

turm vorbei, dessen Silhouette wie die Silhouette eines riesigen Flintenlaufs nach dem Himmel zieht, den steilen Weg ins Tal hinunter und jenseits gemächlich wieder hinauf. Aus einem Hausgang fliegt eine Schüssel voll Sonntagsmorgenwaschwasser, hinter einem Vorhang verschwindet eine weiße Morgenjacke und ein schwarzer Wuschelkopf.

Ich ziehe langsam bergan. Es ist ein Flaum von Schnee gefallen, der erste im Jahr. Hasenspuren laufen vor mir her über die dünne, weisse Decke. Ein Fasan, der lange als schwarzes Rätsel mitten im verschneiten Weg regungslos stand, gleitet behende in das beschneite Unterholz.

Bum bum! als sei es der Herzschlag der Erde, geht es hinter den Höhen. Es ist die Schmelz. Auf Stundenweite spürt man allerwege das dumpfe Schlagen. Wenn ich um die Mittagsstunde hier durchkomme, begegnet mir regelmäßig ein verbogenes, verkrumpeltes altes Männlein mit großen, klaren, braunen Augen. Es trägt einen Korb, der mit einem weißen Tuch sauber zugedeckt ist. Darin bringt es von weither das Essen auf die Schmelz. Es ist fast im rechten Winkel umgeknickt und seine Nase ist kaum höher über dem Boden, als seine Knie; und trotzdem so seine Augen an die Erde gebannt sind, sind sie klar wie eine Quelle im Wald. So geht das buckelige Männlein tagtäglich aus seinem stillen Dorf in den fernen, betäubenden Lärm der Schmelz und wieder zurück und macht sich unterwegs